

11. internationales forum des jungen films

berlin 14. 2. – 24. 2. 1981

6

DIE BELEIDIGUNG AMERICAS IM WINTER 1977/78

Land	Bundesrepublik Deutschland 1981
Ein Film von Jutta Sartory und Ingo Kratisch Mit Gedichten von Jutta Sartory	
Produktionsjahr	1980
Uraufführung	20. Februar 1981, Internationales Forum des Jungen Films, Berlin
Format	Super 8, vergrößert auf 16 mm, Farbe
Länge	45 Minuten

Zum Film

Einer Frau wird der Mangel an Verständnis bewußt, und sie begibt sich auf eine Reise, die sie nach New York bringt. Von dort durchquert sie mit einem Auto den Kontinent nach Westen.

In fortwährender Bewegung und ständigem Wechsel zwischen früheren Sympathien und späterer Abneigung weichen die vorgestellten europäischen Einbildungen den konkreten amerikanischen Erscheinungen.

Die subjektive Erfahrung der ersten Reise setzt sich im zweiten Teil als Suche nach der Struktur des Landes in analytischer Form fort. Straßen, Gebäude, Brücken, Landschaft, Städte und Verkehr bilden ein Muster, aus dem sich die Realität dieses Landes erschließt.

Nach Amerika (Gedicht aus dem Film)

Verlockend einfach
war für uns vor zwanzig Jahren
die Sehnsucht nach der Übermacht Amerika.
Von ihren Bildern
und begehrenswerten Dingen
ließen wir uns,
zu Siegern neigend,
erfahrungslos bestimmen.
Das ferne Land
tröstete oberflächlich.
Flach streiften uns
die Bilder ausstaffierter Jugend,
die auserwählt
weißhäutig Harmlose nachahmten,
die Clique, die den,
der allen etwas ähnlich war
zu ihrem Schild und Spiegel machte.
Und wir
verlorene Kinder in Europa
nachahmten noch ihr blasses Abbild
in unserer aussichtslosen Suche
nach dem Verlust

dem wir entkommen sind.
Alltäglicher Erfolg
des Lastkraftwagenfahrers,
der, statt die Lieferungen auszufahren,
berechnend wehmütige Lieder sang,
war unser Wunsch, den wir verklärten.
Dafür hinnahmen wir
das Hotel Herzeleid
in dem nur die von uns
verachteten Alten angemessen abgestiegen wären.
Wir schrieben uns blindwütig auch dort ein,
doch allerdings auf Englisch
und riefen heulend stammelnd
sprachloser nur nach mehr.
Im dumpfen Rhythmus
zerschlugen wir die Bänke
und stürzten nächtlich Dinge um,
die überliefert waren,
an unseren Haaren zogen wir Ausreden heran,
das Ohr der Eltern willig zu verstopfen.
Die Autos, über die die beispielhafte Welt verfügte,
fuhren wir als Ersatz am Rummelplatz
für mehr als sieben Jahre
in denen blechern – hohle Illusion
zur Nutzkarosse schrumpfte.
Der plumpe Pomp der Fünfziger Jahre
wich rationalem savoir vivre,
und überleben kam uns wieder in den Sinn.
Hinfällig waren unsere früheren Idole
im sieggewohnten Kontinent geworden.
Wir fielen ab von ihnen
und überhöhten uns in ausgelassener Geschichte,
indem wir das Gewicht der Welt erfanden,
uns daran hängten,
starr darauf beharrten.
Wir warten
und verleihen Gegenständen einen Sinn
nach der an nichts gebundenen Wahl
verschlingen wir
die offene Welt der Dinge.
Unendlich sich verzweigend
teilen wir Arbeit
durch Wirklichkeit
als unlösbaren Bruch.
Ruhelos suchend unfruchtbar übergeben wir der
rational gestalteten Gesellschaft
Verantwortung für unser eigenes fremdes Leben,
das wir im Abbild der Vision erkennen.
Wir nennen nur den Namen
einer besonderen Institution
und überantworten uns bloßer Zuversicht,
der Kranke einem Arzt,
der Lernende gehört dem Unterricht,
Arbeiter der Gewerkschaft,
der Wahnsinn der Gesellschaft,
Schwankende der Versicherung,
der Anarchie der Untergrund,
arbeitsgeteilt wird dir dein Tod genommen,
die Einrichtung ist ihm zuvorgekommen.
Die Angst, die Angst hört nicht mehr auf.

Der Mißerfolg, das Leiden, Niederlagen,
Schmerz
verboten.
Unübersehbar ist der Anspruch
auf fortwährende Bestätigung,
anerkannt werden von der Welt,
auch wenn sie fremd ist.
Noch fremder bin ich
mir und dir
erleichtert der vertraute Griff
zur künstlichen Bereicherung
die Flucht.
Die Welt der Gegenstände bietet ein Exil,
geschichtslos anheimelnd bestätigend,
in dem wir uns beklagen
aus Angst vor Leid und Liebe
vor Einsamkeit und Tod
nehmen wir unbesehen hin,
wovor wir uns noch fürchten.
Wir setzen Einsamkeit in Gang,
wir dulden fremdes Leiden,
wollen unwiederholbar sein
im panischen Verlangen nach
Durchschnittlichkeiten.
Verwöhnte Kinder
rücksichtslos erwachsen
verstehen wir die Niederlagen
nur als Strafen,
uns ungerecht,
die wir es selber sind.
Wer ist der Nächste?
In dessen Augen
ich allein
mein Heil
gespiegelt sehe,
vollkommene scheinheilige Befriedigung.
Im Einverständnis mit der ewigen Zerstreuung
erscheint das Kreuz des Lebensrätsels dann gelöst.
Böse bedeutet dieser alte Fluch,
daß niemand bleibt, den Letzten preiszugeben.
Gefallen sind wir nur
in unverzichtbarer Natur.

AUF KEINER STÄTTE ZU RUHEN

Land Bundesrepublik Deutschland 1981

Ein Film von Jutta Sartory und Ingo Kratisch
nach dem Briefroman 'Hyperion' von Friedrich Hölderlin

Musik Erik Satie ('Socrate', 'Bords de l'Illissus',
'Phèdre')

Darsteller

Hyperion, Diotima	Jutta Sartory
Alabanda	Thomas F. Tanner
Der Lesende	Geoffrey Layton
Sprecher:	
Hyperion	Geoffrey Layton
Diotima	Jutta Sartory
Alabanda	Thomas F. Tanner
Notara	Ingo Kratisch

Produktionsjahr	1980
Uraufführung	20. Februar 1981, Internationales Forum des Jungen Films, Berlin

Format	Super 8, vergrößert auf 16 mm, Farbe
Länge	50 Minuten

Zum Film

Es scheint, als habe Hölderlin in seinem Briefroman 'Hyperion' nicht nur versucht, den ewigen Widerspruch zwischen dem Menschen und der Welt in einer höheren Einheit zu überwinden, sondern als sei es ihm auch gelungen, den Zwiespalt zu überbrücken, indem er den Menschen untrennbar von der Natur und der Geschichte darstellte.

Daß der Widerstreit aufgehoben werden kann, fordert zur Auseinandersetzung heraus.

Die Bilder zu den ausgewählten Textstellen reflektieren den Weg der Erkenntnis und den Wunsch, sich an die Welt zu binden und sich ihr gleichzeitig zu entziehen.

Es ist ein Versuch, einer Konzeption Ausdruck zu geben, die die Realität des Lebens im Roman zwischen den ursprünglichen Gegensätzen der reinen Natur und des reinen Geistes sieht, denen in der Gegenwart die Spannung zwischen Einfalt und reflektierendem Bewußtsein entspricht.

Der Film besteht aus einer Folge konkreter Bilder und verdichteter Ausschnitte, die, von gespielten Szenen unterbrochen, einander abwechseln, sich dem Text nähern und ihm in Übereinstimmung entgegenwirken.

Er entstand aus einer spielerischen Annäherung an die strenge Form.

Hyperions Schicksalslied

Ihr wandelt droben im Licht
Auf weichem Boden, selige Genien!
Glänzende Götterlüfte
Rühren euch leicht,
Wie die Finger der Künstlerin
Heilige Saiten.

Schicksallos, wie der schlafende
Säugling, atmen die Himmlischen;
Keusch bewahrt
in bescheidener Knospe,
Blühet ewig
Ihnen der Geist,
Und die seligen Augen
Blicken in stiller
Ewiger Klarheit.

Doch uns ist gegeben,
Auf keiner Stätte zu ruhn,
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer
Stunde zur andern,
Wie Wasser von Klippe
Zu Klippe geworfen
Jahr lang ins Ungewisse hinab.

Biofilmographie

Ingo Kratisch, geboren 1945 in Neudeck – Studium an der Akademie für Werkkunst, Entwurf und Gestaltung – Studium an der Filmakademie Berlin.

Filme: *Die Wollands, Lohn und Liebe, Familienglück, Die Tannerhütte* (Spielfilm in Zusammenarbeit mit Marianne Lüdcke).

Henry Angst, Spielfilm

Jutta Sartory, geboren 1943 in Fürstenwalde – Studium an der Freien Universität Berlin, Slavistik und Linguistik, Magister Artium – Linguistische Forschungsarbeit.

Henry Angst, Mitarbeit am Drehbuch